

Zeitschrift: Kunst und Kultur Graubünden : Bündner Jahrbuch

Band: 58 (2016)

Artikel: Von Chur nach Mostar : ein Winter in Bosnien und Herzegowina

Autor: Hanselmann, Daniel

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-587203>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von Chur nach Mostar: Ein Winter in Bosnien und Herzegowina

Daniel Hanselmann

Redaktionelle Vorbemerkung: In der Zeit von Oktober 2013 bis April 2014 wirkte Daniel Hanselmann, zuvor Pfarrer in Chur, in der multinational zusammengesetzten Truppe der EUFOR (European Union Force) mit, genauer in einem Team der LOT's. Die sogenannten LOT's (liaison and observation teams) sind über ganz Bosnien-Herzegowina an bekannten und potentiellen Konfliktstellen stationiert. Sie sind das Frühwarnsystem der EUFOR und arbeiten eng vernetzt mit der lokalen Bevölkerung und den lokalen Behörden sowie mit den in derselben Gegend aktiven internationalen Organisationen. LOT-Angehörige arbeiten stets in völliger Transparenz, sind einzig zum eigenen Schutz bewaffnet und sind dabei immer als Angehörige der EUFOR erkennbar.

...etwas lag in der Luft

Es war im Oktober 2013. An jenem Dienstagmorgen war alles gepackt. Das Flugzeug in Basel-Mülhausen stand bereit. Mit Sturmgewehr und Pistole im Gepäck ging der Flug Richtung Sarajevo. Herrliche Herbsttage erwarteten uns in Bosnien-Herzegowina. Bei sonnigem und warmem Wetter begann unsere Arbeit. Sehr schnell war mir klar, dass wir in einem Land unseren Dienst leisten werden, das seit Ende des Krieges immer noch leidet. Gerade in Mostar sind die Spuren des Krieges allgegenwärtig. Die Einschusslöcher in vielen Gebäuden und die Häuserruinen zeugen von heftigen Kämpfen, die damals in den 1990er Jahren stattgefunden hatten.

Mostar liegt in einem der dichtesten Minedengürtel der Welt. Immer wieder sind an den Strassenrändern rote Schilder zu sehen. Sie warnen vor der tödlichen Gefahr, die in den Wäldern und Gebüsch lauert. Es ist kaum zu glauben: Was in wenigen Jahren angerichtet wurde, wird noch Jahrzehnte dauern, bis die Aufräumarbeiten abgeschlossen werden können. Wenn überhaupt. Denn 100% «mineclear» scheint es nicht zu geben. Immer wieder kommt es zu Unfällen auf scheinbar gesäuberten Gebieten, wo Menschen beim Fussballspielen überraschend auf eine Mine treten und sich tödliche Verletzungen zuziehen.

Unsere Arbeit

Täglich führen wir Gespräche mit der Bevölkerung. Die Aufzeichnungen werden an das Hauptquartier der EUFOR in Sarajevo übermittelt. Sie dienen der Lagebeurteilung



und der «situational awareness». Über das ganze Land sind die LOT-Häuser verteilt. Dabei steht Mostar in besonderem Fokus. In jener Stadt leben alle drei Ethnien: die bosnischen Kroaten, die bosnischen Serben und die Bosniaken (slawischsprachige Muslime). Spannungen sind immer wieder zu spüren. Auch zwischen den Glaubensrichtungen. Zur Arbeit gehört auch die «Mine Risk Education». Im Auftrag der EUFOR besucht das LOT (Liaison- and Observation Team – Verbindungs- und Überwachungsteam) Schulen. Im Unterricht werden Schülerinnen und Schüler über die tödliche Gefahr der Minen aufgeklärt.

Stari Most – das Wahrzeichen von Mostar

Die Brücke von Mostar – eine wunderschöne Konstruktion wölbt sich über die Neretva. Sie ist das Wahrzeichen der alten Stadt. Die Menschen aus Mostar nennen sie «Stari Most» – die alte Brücke. 1556 bis 1566 wurde sie von einem osmanischen Architekten erbaut und verbindet das Ost- mit dem Westufer. Der Stadtname stammt von den Brückenwächtern. 427 Jahre war sie ein wichtiger Übergang und führte Menschen aus Ost und West zusammen. Bis am 9. November 1993

während des Bosnienkriegs. Durch massiven Beschuss von kroatischer Seite wurde die Alte Brücke zerstört. Sie stürzte in sich zusammen. Einige Trümmerteile sind heute noch im Fluss zu finden. Die Verbindung war abgebrochen.

Am 9. November 2013 wurde unter Sirenengeheul der 20. Jahrestag begangen. Seit zehn Jahren spannt die rekonstruierte Brücke wieder ihren Bogen über den Fluss. Aber nicht alle Bewohnerinnen und Bewohner von Mostar nehmen sie als Übergang. So gibt es bis heute – wie mir mein Sprachlehrer, ein bosnischer Kroat, erzählte – immer noch Familien aus seiner Ethnie, die auch die neue «Alte Brücke» nicht überqueren. Für sie sei jene Brücke ein Symbol der osmanischen, und somit muslimischen Kultur.

Spannungen

Es war mir schon früh klar, dass die Spannungen in Mostar sich irgendwann entladen würden. Das zeigte sich mir aus verschiedenen Gesprächen und besonders auch anlässlich eines Besuches beim römisch-katholischen Bischof von Mostar. Er teilte mir ganz klar mit, dass die Interna-



Die rekonstruierte Brücke von Mostar – 1993 zerstört und 2003 wieder aufgebaut. Am 9. November 2013 wurde der 20. Gedenktag seit der Zerstörung und der 10. Jahrestag seit der Wiedereröffnung begangen. (Foto D. H.)

tionale Organisation ein System der Ungerechtigkeit vertreten würde. Wie könne es sein, dass die Serben in einer eigenen Entität leben dürften, während die Kroaten zusammen mit den Bosniaken in einer Zwangsehe in der anderen Entität zusammenleben müssten. So kritisierte der Bischof die Internationale Gemeinschaft.

Bosnien-Herzegowina ist unterteilt in die Republika Srpska und die Föderation. Die Föderation besteht nach Schweizer Vorbild aus Kantonen. Diese Aufteilung ist ein Resultat des Dayton-Abkommens von 1995, das den Krieg nach dreieinhalb Jahren beendete.

Schwere Unruhen

Die Spannungen haben sich schliesslich am 7. Februar 2014 entladen. An jenem Freitagabend hatten plötzlich 5000 Personen an den Demonstrationen teilgenommen. Einige Protestierende zündeten sämtliche Gebäude an, die irgendetwas mit Regierung oder dem Establishment zu tun hatten. So standen das kantonale Parlament, die Kantonsverwaltung, die Stadtverwaltung, die kantonale Verwaltung, Parteigebäude und das schöne Rathaus in Brand.

Für uns als LOT bedeutete das, dass wir konzentriert an unserer Arbeit bleiben müssen, ohne dass jemand gefährdet wird. Mein Team wurde verstärkt. Zusätzlich wurde ich von Infanteriezügen unterstützt. Die Lage beruhigte sich aber schnell wieder. Die Proteste verliefen in den folgenden Wochen täglich weiter. In friedlicher Atmosphäre wurde ein Bürgerplenum gebildet, das Forderungen an die Regierung ausarbeitete. Es wurde immer geschätzt, wenn ich das Plenum besuchte. Die Mitglieder informierten mich regelmässig über den neusten Stand. Es war für sie wichtig, dass die EUFOR auch sie beobachtete. Alle wussten, dass die Mitglieder der EUFOR zur Neutralität verpflichtet sind. Nie gab es einen Versuch, uns in irgendeiner Form zu instrumentalisieren.

Bis heute ist nicht klar, wer genau hinter diesen Taten stand. Die Schuld wurde jeweils den einzelnen Ethnien in die Schuhe geschoben. Tatsache



Ein LOT-Mitarbeiter betrachtet die Zerstörungen nach den Unruhen vom 7. Februar 2014. (Foto D. H.)

ist jedoch, dass die Bevölkerung genug hat von der Regierung und den Machtspielen der Parteien. Der römisch-katholische Bischof äusserte sich diesbezüglich ganz klar. Er liess verlauten, dass diese Unruhen nichts mit interethnischen Spannungen zu tun haben. Vielmehr habe das Volk Hunger. Hunger nach Nahrung und nach einem politischen System, in dem es sich leben lässt. Das bestätigten auch der orthodoxe Bischof und der Mufti. Die Mehrheit der Bevölkerung ist arbeitslos. Die Regierung befasst sich jedoch nicht mit diesem Problem. Es scheint fast so, als würde sie sagen: «Was geht uns das an?» Mit einem durchschnittlichen Einkommen von 200 Euro lässt sich das Leben nicht bestreiten. Das Volk darbt und leidet.

Der Krieg ist nicht vorbei

«War is not over» – so habe ich an einer Betonwand gelesen. In der Tat wurde mir immer



Skrafitto an Hauswand von Mostar im Jahr 2005. (Foto D. H.)

wieder erzählt, dass in den Köpfen der Krieg nicht beendet sei. Bosnien-Herzegowina muss zu einem System finden, das alle überleben lässt. Nur stellt sich die Frage, wie das entstehen kann. Man ist ratlos. In dieser Ratlosigkeit gehen die Jahre vorbei – ohne Veränderung – trotz Protesten, trotz Wahlen. Wer kann, verlässt das Land. Es stellen sich Fragen, die meist unbeantwortet bleiben. So bleibt Bosnien-Herzegowina auch künftig instabil.

Es wird noch viel Wasser die Neretva hinunter fließen müssen, bis Menschen in ihren Religionen und Ethnien zusammenfinden werden – und die Alte Brücke von Mostar nicht nur ein Symbol dieser Verbindung sein wird. In der bosnischen Literatur wird sie als Regenbogen bezeichnet, der sich über einen grossen Graben spannt. Damit ist die Sehnsucht vieler Menschen verbunden, endlich in Frieden zusammenleben zu können, damit

Bosnien-Herzegowina ein Land werden wird, in dem es sich Leben lässt – für alle: Muslime und Christen, Bosniaken, Kroaten und Serben.

An einem Sonntagmorgen...

Der Kommandant des benachbarten LOT-Hauses, ein türkischer Major und gläubiger Muslim, fragte mich einmal, ob er am Sonntagmorgen mit mir zusammen einen Gottesdienst in einer Kirche besuchen dürfe. Eine Soldatin aus meinem Team – sie ist jüdisch – fragte, ob sie uns begleiten dürfe. So machten wir uns gemeinsam auf den Weg am Sonntagmorgen. Ich wählte die orthodoxe Kirche. Der stellvertretende Bischof begrüßte uns freudig. Nach der Liturgie meinte der Major: «Ist es nicht wunderbar, wie wir gemeinsam zum selben Gott beten können?» Meine Antwort fiel kurz und bündig aus: «That's the point!» Und ich bemerke einmal mehr, wie der Dialog, das gemeinsame Gebet und die Ökumene für mich nicht nur Herzenswunsch, sondern auch Herzensangelegenheit ist. So wird für mich die Alte Brücke von Mostar immer mehr zum Symbol dafür, dass wir dran bleiben müssen und daran arbeiten müssen. Damit das Symbol nicht nur Symbol bleibt. Wir müssen Brückenschlagen und gemeinsam Wege zueinander finden. Wir müssen es tun – für ein bisschen mehr Frieden in dieser Welt.

Gut zu wissen

Homepage der Schweizer EUFOR LOT und MTT in Bosnien-Herzegowina: <http://www.vtg.admin.ch/inter-net/vtg/de/home/themen/einsaetze/peace/eufor.html>



Daniel Hanselmann (links) im Gespräch mit einem ungarischen General in Mostar im Februar 2014. (Foto in Pb.)



Kennzeichnungen eines Minenfeldes. (Foto D. H.)



Bundesrätin Sommaruga (Mitte) zu Besuch in Mostar, rechts Hptm Daniel Hanselmann. (Foto in Pb.)

Pfr. Daniel Hanselmann, zweimal zu Auslandseinsätzen in Südosteuropa, bis 2013 Pfarrer in Chur, derzeit in Wartau/Werdenberg